

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 35 (2016)
Heft: 67

Artikel: Eher eine SIM-Karte als ein Stück Brot : digitale Medien und die Öffnung der Balkanroute
Autor: Pittà, Salvatore
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eher eine SIM-Karte als ein Stück Brot

Digitale Medien und die Öffnung der Balkanroute

Über die plötzliche Öffnung der Migrationswege entlang der sogenannten Balkanroute im Sommer 2015 wird noch lange sinniert werden. Eines steht jedoch fest: Digitale Medien spielten dabei eine entscheidende Rolle. Waren es zu Beginn 200 MigrantInnen, welche die Grenze zwischen Griechenland und Mazedonien passieren durften, sind bis Anfang 2016 über eine Million Menschen über die Balkanroute nach Europa gekommen. Sie haben den Weg von den ägäischen Inseln über das griechische Festland eingeschlagen, sind nach Gevgelija in Mazedonien gekommen, dann durch den Balkan nach Budapest gereist und schliesslich in den Staaten West- und Nordeuropas angekommen. Unterstützt von transnationalen Netzwerken und freiwilligen HelferInnen – aber auch von digitalen und mobilen Medien – haben sie die grossen Hürden des europäischen Grenzregimes überschritten. Im vorliegenden Beitrag werden Entstehung und Entwicklung internetbasierter transnationaler Netzwerke in Europa beleuchtet, die Ereignisse in Nordgriechenland nachgezeichnet und mit Blick auf mediale Praktiken Thesen zu deren Analyse formuliert.

Internationalisierung der Migrationspolitik

Bereits Mitte der 1990er-Jahren gab es in verschiedenen europäischen Ländern antirassistische Netzwerke, die sich digitaler Medien bedienten. Die internationale Vernetzung entstand im Zuge der öffentlichen Proteste gegen den Gipfel des Europäischen Rats im finnischen Tampere im Oktober 1999, bei dem ein gemeinsames Vorgehen in der Migrationspolitik auf europäischer Ebene erste Richtlinien und fünf Pilotprojekte beschlossen wurden.¹ Die Asyl- und Migrationsbewegung antwortete zwei Monate später mit der Gründung von Noborder, ein loses transnationales Netzwerk von antirassistischen, antikapitalistischen und emanzipatorischen AktivistInnen, die fortan mittels Mailingliste und Mailings gemeinsame Strategien und Aktionen diskutierten und entwickelten. Ebenso eröffnete die Noborder-Bewegung eine eigene Website.² In den darauffolgenden Jahren lancierte das Noborder-Netzwerk verschiedene Kampagnen gegen Ausschaffungsflüge³ und gegen das globale Migrationsmanagement der Inter-

national Organization for Migration (IOM).⁴ Die Kampagnen waren dann erfolgreich, wenn es den AktivistInnen gelang, die komplexen internationalen Zusammenhänge vor Ort auf nachvollziehbare Weise sichtbar zu machen.

In der zweiten Hälfte der Nullerjahre verselbständigten sich die verschiedenen Kampagnen-Netzwerke von Noborder. Einige lösten sich auf, andere kamen hinzu, darunter *afrique-europe-interact*⁵, ein migrations- und entwicklungspolitisches Netzwerk, und *Watch the med*⁶, das Dokumentations- und Recherchearbeit über «Bootsunglücke» im Mittelmeer leistet. Bei allen Netzwerken ermöglichen digitale Medien die Koordination und Diskussion über eine Distanz von Tausenden von Kilometern und über nationale und sprachliche Grenzen hinweg. Ebenso dienen die Medien einer zeitnahen und beinahe kostenlosen Verbreitung von Nachrichten, Hintergrundinformationen und Zielen.

Neue migrationspolitische Netzwerke

Seit der ersten Hälfte der Neunziger fanden regelmässig internationale Noborder-Camps an den EU-Aussengrenzen statt, bei denen sich Noborder-AktivistInnen «face to face» trafen und kennenlernten. An den Camps wurden die Vision der globalen Bewegungsfreiheit, d.h. Personenfreizügigkeit ohne Verlust von Rechten für alle Menschen, entwickelt sowie konkrete Aktionen besprochen. So entstand im Sommer 2009 in einem Noborder-Camp auf der griechischen Insel Lesbos das Netzwerk *Welcome to Europe*⁷. Während des Camps besannen sich die Teilnehmenden auf die vor dem amerikanischen Sezessionskrieg entstandene Underground Railroad, ein Fluchtsystem für schwarze, der Sklaverei unterworfenen Menschen, die von den Süd- in die Nordstaaten fliehen wollten.⁸ Im Kampf gegen die Sklaverei hatten sich GegnerInnen vernetzt, um notwendige Hilfe entlang der Underground Railroad zu koordinieren. *Welcome to Europe* nahm diese Idee auf und verband sie mit den Mitteln heutiger Kommunikationstechnologie. Seit 2009 betreibt *Welcome to Europe* einen Webguide für MigrantInnen, auf dem in den vier wichtigsten Migrationssprachen Englisch, Französisch, Arabisch und Farsi Kontaktstellen und unabhängige Informationen veröffentlicht werden. Über E-Mail werden Beratungen angeboten, auf der Website, aber auch an Brennpunkten der Migrationsrouten werden Flug- und Merkblätter verteilt. Ebenso produziert *Welcome to Europe* Broschüren mit Hinweisen und Informationen zu einzelnen Ländern oder Themen wie das Dublin-Verfahren, minderjährige MigrantInnen usw. Zudem bilden gut verankerte Gruppierungen und Einzelpersonen lokale Netzwerke von *Welcome to Europe*, welche die Menschen vor Ort auf der Flucht begleiten, insbesondere wenn es sich um Fälle von inter-

nationaler Dimension handelt (etwa bei Dublin-Verfahren und Rückschaffungen).⁹

Welcome to Europe will mehr erreichen, als den MigrantInnen ein Stück Brot anzubieten oder sie in ein Spital zu begleiten, was karitativ gesehen zwar richtig und wichtig ist, jedoch nur den Status quo erhält. Die unhaltbaren Situationen in den Herkunfts- und Transitländern werden damit nicht verändert. Migrierende verfolgen ihre eigenen, autonomen Migrationsprojekte: Sie wollen in erster Linie weiterziehen beziehungsweise keinesfalls zurückgeschafft werden. Welcome to Europe unterstützt diese Migrationsprojekte. Dank der heutigen Kommunikationstechnologie ist es gelungen, lokale Initiativen wie diejenigen entlang der Balkanroute zu vernetzen und einzelne Migrationsprojekte über nationale Grenzen hinweg – in mittlerweile mehreren Dutzend Ländern – zu unterstützen und zu begleiten. Zudem ermöglichen die Aktivitäten, Wissen zu erwerben und vertrauenswürdige Kontakte unter MigrantInnen und AktivistInnen zu schaffen, die dazu beitragen, die eigene Analyse der Ereignisse auf internationaler Ebene zu schärfen. Damit können absehbare Entwicklungen, die das reale Leben einzelner MigrantInnen und AktivistInnen vor Ort beeinflussen, frühzeitig erkannt werden.

Von grosser Bedeutung für die Noborder-Netzwerke ist auch die im Herbst 2014 entstandene Hotline «Watch the med Alarmphone»¹⁰. Die Lancierung des Alarmphones fiel mit dem Ende von Mare Nostrum, der italienischen Seerettungsmission, zusammen. Seither kann das Alarmphone rund um die Uhr von Bootsflüchtlingen aus dem Mittelmeer angerufen werden, etwa um bei Seenot Rettungshilfe anzufordern. Dem Alarmphone kommt auch die Bedeutung zu, die aus der Noborder-Bewegung entstandenen Netzwerke wieder für die Kooperation zu gewinnen. Schichtteams, die in Nordafrika und Europa lokal verankert und aktiv sind, wechseln sich in der Betreuung des Alarmphones ab und gewährleisten so eine Präsenz rund um die Uhr. Dank moderner Satellitenkommunikation, digitaler Ortungsdienste, einer Callcenter-Infrastruktur und sozialer Medien trifft sich sozusagen die ganze Welt in einem Wohnzimmer irgendwo in Nordafrika oder Europa, von wo aus einzelne AktivistInnen gleichzeitig und – im Verbund mit anderen – an verschiedenen Orten wirken können. Innerhalb eines Jahres konnten so nicht nur Hunderte von Flüchtlingsbooten geortet und sichtbar gemacht, sondern auch entscheidend Einfluss auf deren Seenotrettung genommen werden.¹¹

Die Öffnung der Balkanroute

Wird im Rückblick die Eröffnung der Balkanroute im Sommer 2015 betrachtet, lässt sich feststellen: Dass die Grenzen für MigrantInnen geöffnet wur-

den, war nur durch eine langjährige Aufbauarbeit möglich. Bereits Monate zuvor registrierte Welcome to Europe zunehmend Anfragen aus Südosteuropa. Aus diesem Anlass unternahmen AktivistInnen von Welcome to Europe eine Erkundungsreise entlang der Balkanroute. Alte Kontakte mit lokalen AktivistInnen wurden erneuert und neue geknüpft.¹² Am Morgen des 26. Juni 2015 erhielt Alarmphone die Nachricht, dass eine Gruppe von etwa 200 MigrantInnen von der mazedonischen Grenzbehörde mit Gewalt in einen Wald zurückgedrängt wurde. Mehrere Personen wurden dabei verletzt, das Wetter war schlecht und die Gruppe kannte das Gelände nicht. Mittels GPS-Daten konnte die MigrantInnengruppe in der Nähe des nordgriechischen Dorfes Eidomeni geortet werden. Da es sich nicht um eine Seegrenze handelte, leitete das Alarmphone den Hilferuf an Welcome to Europe weiter. Dank E-Mail und Facebook wurden innert einer Stunde AktivistInnen kontaktiert, die sich aufmachten, Hilfe vor Ort zu leisten.¹³ Danach verhandelten sowohl auf griechischer wie auf mazedonischer Seite ortskundige AktivistInnen mit den Grenzbehörden, während andere aus der Ferne die UN-Flüchtlingsorganisation UNHCR, grössere Nichtregierungsorganisationen und Medien im Balkanraum, in England und Frankreich über die Ereignisse informierten. Nach einer Woche war der Durchbruch geschafft: Die MigrantInnen konnten – ausnahmsweise – in kleinen Gruppen die Grenze legal passieren. Die Nachricht wurde daraufhin über soziale Medien verbreitet und erreichte in Windeseile die ägäische Küste und den Nahen Osten. Schliesslich blieben die Grenzen bis Ende November 2015 und teilweise bis Februar 2016 für MigrantInnen offen.

Die Öffnung der Grenzen überraschte nicht nur die Staaten entlang der Balkanroute und in der EU, sondern auch die Zivilgesellschaften vor Ort sowie auf europäischer Ebene. Empört über die Nachrichten und Bilder aus Südosteuropa machten sich viele Menschen angesichts des offensichtlichen Versagens der Nationalstaaten, des UNHCR und traditioneller Nichtregierungsorganisationen selbst daran, lebensnotwendige Güter zu sammeln, sie zu transportieren und an den entstandenen Brennpunkten entlang der Balkanroute zu verteilen. Für AktivistInnen und Freiwillige eine logistische Höchstleistung, die ohne digitale Medien nie so glimpflich abgelaufen wäre. Innert weniger Wochen erschien denn auch eine ganze Myriade von Blogs, Onlinekarten, Open-Documents, Websites, Facebook-Seiten, Twitter-Accounts und Apps im Netz. Auf dem Höhepunkt der Ereignisse gründeten gar Apple, Google und Facebook eine Plattform, um mit Apps die Flüchtlingskrise zu «überwinden». Nach einem viel beachteten Start wurde das Projekt jedoch auf Eis gelegt.¹⁴

Parallel dazu formierte sich zur selben Zeit eine unabhängige Gruppe, die seither regelmässige «Techfugees»-Konferenzen organisiert. An den Konferenzen treffen sich IT-SpezialistInnen, VertreterInnen grösserer

Flüchtlings- und Menschenrechtsorganisationen sowie potenzielle SpenderInnen, um Projekte zur besseren Nutzung von IT-gestützter Technologie im Flüchtlingswesen zu präsentieren und zu diskutieren.¹⁵

Migration ist Kommunikation

Dass im Spätsommer 2015 verschiedene Medienbeiträge eine hohe Inanspruchnahme von sozialen Medien durch MigrantInnen feststellten, weist darauf hin, dass sich die europäische Öffentlichkeit erst seit den Ereignissen im Mittelmeer und entlang der Balkanroute wirklich bewusst geworden ist, dass auch MigrantInnen die Möglichkeiten der modernen Kommunikationstechnik nutzen. Dabei sind Mobiltelefone und Internetzugang seit langem für deren Überleben notwendig. Das hat mit Migration an sich zu tun, die von der UNESCO als Überschreitung einer politischen oder administrativen Einheit auf unbestimmte Zeit definiert wird.¹⁶ Zwischen dem Herkunfts- und dem Ankunftsort gilt es immer eine Distanz zu überwinden. Der Migrationsweg ist beschwerlich und die Hürden sind per definitionem immens: Er ist meistens verbunden mit erheblichen Verlusten von zivilen Rechten und oft ist eine Rückkehr in absehbarer Zeit ausgeschlossen.

Dank der technologischen Medienentwicklung der letzten Jahrzehnte ist es MigrantInnen zunehmend möglich, solche Schwierigkeiten mithilfe von Mobiltelefonen und Internet zumindest teilweise zu überwinden. Das erklärt die zentrale Bedeutung von mobilen und sozialen Medien für Menschen auf der Flucht, die unmittelbar nach ihrer Ankunft in einem unbekannten Land eher um eine neue SIM-Karte bitten als um ein Stück Brot: Die Familien zu Hause sollen wissen, dass sie heil angekommen sind.

Grenzübertritte sind meistens riskant und Telefonate oft nicht möglich. Auf dem Migrationsweg und bei der Ankunft im vermeintlich «gelobten Land» helfen GPS, Such- oder Übersetzungsdienste, eine Orientierung in der fremden Umgebung zu finden, was den Ankommenden eine gewisse Autonomie und Sicherheit gibt. MigrantInnen wissen sehr wohl, was sie tun, und so verstehen sie es auch, Mobiltelefon und Internet in ihrem Interesse zu nutzen.

Neben- und Gegeninformation

Betrachten wir nun die Ereignisse von Eidomeni aus einer informationswissenschaftlichen Perspektive etwas genauer. Am Anfang des Geschehens hatte eine grössere Gruppe von MigrantInnen konkret das Bedürfnis nach einer warmen Mahlzeit, medizinischer Hilfe sowie Decken und Zelten. Kommunikation zielte in diesem Stadium in erster Linie auf die Lösung dieser überlebensnotwendigen, aber letztlich logistischer Probleme

ab. Die Kommunikation war also Mittel zum Zweck. Zur Lösung dieser Probleme brauchte es demzufolge die Mainstream-Medien nicht. Ich nenne diese Art von Information deshalb Nebeninformation. Kommunikation dieser Art kann dank digitaler Medien preisgünstig, einfach, ohne Zeitverlust und fast überall verbreitet werden. Im Kontext der Migration wird sie quasi omnipräsent eingesetzt, sei es für die Kommunikation vor Ort oder für Kommunikation über geografische Distanzen. Wir haben gesehen, dass digitale Medien helfen, Problemsituationen frühzeitig zu erkennen und Lösungen zu beschleunigen. MigrantInnen, doch auch (Nicht-) Regierungsorganisationen und Freiwillige nutzen Nebeninformation, um sich über lange Distanzen zu vernetzen und sich vor Ort zu orientieren beziehungsweise tätig zu sein.

Erst in zweiter Linie wurden die vorhandenen Informationen in Eidomeni benutzt, um die Mainstream-Medien durch die Verbreitung von Gegeninformation zu beeinflussen. Ziel der Gegeninformation war es, mithilfe nationaler und internationaler Medien Druck auf die Behörden auszuüben, damit MigrantInnen die Grenzen überschreiten konnten. Ohne simultane Verbreitung von Nebeninformationen in Griechenland und der Ägäis wären zudem kaum weitere MigrantInnen nach Eidomeni gereist. Dies wiederum hätte ohne Mainstream-Medien kaum Aufsehen in Westeuropa erregt und die Staaten zum Handeln gezwungen. Erst durch bewusst betriebene Gegeninformation gelang, was wahrscheinlich in die Annalen der europäischen Migrationsgeschichte eingehen wird: Innert eines halben Jahres erreichte etwa eine Million Menschen ihr angestrebtes Ziel, und zwar so einfach wie noch nie über die Balkanroute. Wichtige Voraussetzung dafür war, dass die von den AktivistInnen eingesetzten Informationsmittel und -kanäle in den verschiedenen Aktionsphasen der jeweiligen Zielerreichung angepasst wurden.

Was soziale Medien nicht ersetzen

Social-Media-Manager und Campaigner zerbrechen sich zur Zeit den Kopf darüber, dass die meisten ihrer viralen Kampagnen zwar kurzfristig hohe Beachtung im Netz erhalten, jedoch kaum in der Lage sind, die Realität langfristig zu beeinflussen.¹⁷ Die Geschichte der Noborder-Netzwerke und die Ereignisse auf der Balkanroute können hierfür eine mögliche Erklärung geben: Es fällt auf, dass die genannten aktivistischen Netzwerkgruppen vor Ort längere Zeit brauchten, um ihre Wirksamkeit zu entfalten und sich überregional sowie über die Landesgrenzen hinaus zu vernetzen. Analog der beschriebenen Kommunikationsstrategie passten sie ihre Zusammenarbeit und ihre Strukturen laufend den jeweils sich verändernden Gegebenheiten an. Voraussetzung dafür war, dass die AktivistInnen in lo-

kalen Zusammenhängen stabil verankert waren. In den seltensten Fällen wurde die Hilfe vor Ort von isolierten Einzelpersonen oder Kleinstgruppen koordiniert. In mehreren Dutzend Ländern existieren vernetzte Gruppen, die nicht nur mit den lokalen Gegebenheiten vertraut sind, sondern sich auch persönlich kennen. Sie kennen ihre geteilten Ziele, an denen sie gemeinsam arbeiten, um sie weiter zu entwickeln. Mit anderen Worten: Ohne vorbereitende Recherchen und Kontaktaufnahmen entlang der Balkanroute und ohne langjährige individuelle Kontakte zwischen den AktivistInnen hätte Welcome to Europe kaum die Grenze in Nordgriechenland sprengen können.

Bei digitalen Kampagnen braucht es für die Vernetzung nicht nur digitale Kommunikation, sondern auch Begegnungsorte für AktivistInnen wie regelmässige Treffen, Camps usw. Bei vielen Kampagnen fehlen den Beteiligten und Ausführenden die Beziehung zu und Verankerung in den Gruppen, die erreicht werden sollen. Die Identifikation mit kollektiven Zielen und Praktiken lässt sich mit Kampagnen von halbjähriger Dauer kaum bewerkstelligen. Viele Noborder-AktivistInnen sind ständig auf Projektreise, die meisten Netzwerkgruppen treffen sich ein- oder mehrmals im Jahr. Dabei haben besonders die Grenzcamps bedeutend zum Wachstum und zur Kohäsion der Netzwerke beigetragen. Dieses Phänomen war übrigens auch an den Gegengipfeln der «Altermondialisten» zu erkennen: Immer wieder gemeinsam und durchaus mit Freude an einer nach eigenen Vorstellungen «anderen Welt» vor Ort zu arbeiten, scheint eine der wichtigen Voraussetzungen dafür zu sein, dass sich virale Kampagnen auch in der Realität niederschlagen. Auf der anderen Seite lässt sich beobachten, dass die Arbeit mit prekarierten und traumatisierten Menschen wie MigrantInnen eine grosse Belastung für Freiwillige darstellt. Die wenigsten Freiwilligen halten es lange aus, immer nur Hilfeleistungen erbringen zu müssen. So finden sich für einzelne Aktionen oder für eine gewisse Zeit relativ viele Freiwillige, nicht aber für die kontinuierliche Arbeit für Kampagnen und Netzwerkarbeit.

Hierbei spielt auch der staatliche Repressionsapparat eine wichtige Rolle. Nachdem die Grenze bei Eidomeni für MigrantInnen ohne syrische, irakische oder afghanische Identitätspapiere geschlossen wurde, konnte die offene Grenze trotz intensiver Arbeit von Freiwilligen und AktivistInnen nicht mehr aufrechterhalten werden: Sie wurde für MigrantInnen aus anderen Herkunftsländern geschlossen. Auch tagelange, wachsende Proteste vor Ort und die Kommunikation über verschiedene Medienkanäle konnten nichts mehr erreichen. Der Überraschungseffekt ging verloren – auch dies eine Parallele zur Geschichte, Entwicklung und besonders zum Abflauen der globalisierungskritischen Bewegung.

Schlussfolgerungen

Am Anfang der Geschehnisse in Eidomeni war niemandem bewusst, dass dieses Ereignis an der griechisch-mazedonischen Grenze zu einem wenn auch «nur» temporären, so doch einschneidenden Systemwechsel in der europäischen Migrationspolitik führen würde. Nachvollziehen lässt sich das erst im Nachhinein. Die Vermutung liegt nahe, dass wir es hier mit einem deterministischen Chaos¹⁸ zu tun haben, wobei die Aktivitäten von Welcome to Europe den sogenannten Schmetterlingseffekt ausgelöst haben dürften. Ohne die plötzliche Öffnung der mazedonisch-griechischen Grenze wäre der Korridor entlang der gesamten Balkanroute wohl gar nicht erst entstanden. Viel entscheidender für die Ereignisse sind und bleiben jedoch die MigrantInnen. Ohne sie wäre es in Eidomeni gar nicht erst zu Verhandlungen zwischen Behörden und AktivistInnen von Welcome to Europe gekommen. Auch die Grenzöffnung wäre ohne MigrantInnen bestenfalls eine Ausnahme für 200 gestrandete Hilfesuchende geblieben: Bis im Sommer 2015 herrschte die Doktrin der geschlossenen Grenzen. Sie kippte innert weniger Wochen, weil Tausende von MigrantInnen die Ausnahme der Grenzüberschreitung in Nordgriechenland für sich beanspruchten, die in den Julitagen lediglich einer Gruppe von 200 Menschen zugestanden worden war.

Einen einschneidenden strategischen Fehler machten die Behörden, als sie nach einem Monat Semipermeabilität die Bewegung der Grenzüberschreitung zu stoppen versuchten. Die Schliessung der Grenze produzierte einen Stau. Die dadurch aufgestaute Energie entlud sich plötzlich vor Ort, was Bilder von gänzlich überforderten Sicherheitskräften eindrücklich zeigen, die versuchten, MigrantInnen beim Überschreiten der griechisch-mazedonischen Grenze zu hindern. Die Macht dieser freigesetzten Energie und der massenmedial verbreiteten Bilder war derart gross, dass sie die Grenzen bis nach Schweden zu sprengen vermochte.

Wenn auch zurzeit nur als These formuliert, so kann diese Erkenntnis wichtige Lehren für die Nutzung moderner Informationstechnologie im Zusammenhang mit Migration haben. Das zentrale Element bleibt der Wille und die Energie von MigrantInnen, die Grenze einer politischen oder administrativen Einheit zu überschreiten. Ob Migration stattfinden kann, hängt von ganz bestimmten Anfangsbedingungen ab. Um mit den Aktionen von AktivistInnen einen Schmetterlingseffekt zu bewirken, lohnt es sich demnach in Zukunft, die Anfangsbedingungen und ihre Wechselwirkung mit den jeweiligen persönlichen Migrationsprojekten und grossen Migrationsbewegungen besser zu analysieren.¹⁹ Die Informationstechnologien sind Mittel zum Zweck. Sie können sowohl bei der Früherkennung von Entwicklungen, bei deren Analyse wie auch bei der Umsetzung und Evaluation eine multiplizierende Rolle spielen. Sie können ebenso helfen,

kurzfristige Medienereignisse zu schaffen. Sie ersetzen aber niemals Menschen, die sich auf den Migrationsweg machen und zu AkteurInnen der Ereignisse werden. Genauso wenig ersetzen sie AktivistInnen und Freiwillige, die MigrantInnen darin unterstützen.

Anmerkungen

- 1 www.europarl.europa.eu/summits/tam_de.htm (Abfrage 30.1.2016). Bis dahin waren die EU-Mitgliedsstaaten selbst für Migrationspolitik zuständig. Nach der Sondertagung in Tampere sind die Kompetenzen der EU in Migrationsfragen kontinuierlich ausgebaut worden.
- 2 www.noborder.org/about.php.html (Abfrage 30.1.2016). Noborder-AktivistInnen wollen MigrantInnen nicht einfach verwalten, sondern verbünden sich mit ihnen und versuchen sie zu ermächtigen, damit sie ihren Weg weiterverfolgen können. Noborder-AktivistInnen lehnen die Unterscheidung zwischen politisch Verfolgten und wirtschaftlich Ausgebeuteten ab. Sie sehen Migration als Akt des Aufstandes, MigrantInnen selbst als zentrale Subjekte radikaler Veränderungsprozesse, die zur Überwindung des heutigen kapitalistischen Systems und der nationalstaatlichen Ordnung notwendig sind.
- 3 www.noborder.org/archive/www.deportation-class.com/index.html (Abfrage 30.1.2016).
- 4 www.noborder.org/iom (Abfrage 30.1.2016).
- 5 www.afrique-europe-interact.net (Abfrage 30.1.2016). Das transnationale Netzwerk wurde 2009 gegründet und vereinigt AktivistInnen vor allem in Mali, Togo, Deutschland, Österreich und den Niederlanden – unter ihnen zahlreiche selbst organisierte Flüchtlinge, MigrantInnen und Ausgeschaffte. Einerseits unterstützt das Netzwerk MigrantInnen in ihren Kämpfen um Bewegungsfreiheit und gleiche Rechte, andererseits ist es an sozialen Auseinandersetzungen um gerechte bzw. selbstbestimmte Entwicklung beteiligt.
- 6 www.watchthemed.net (Abfrage 30.1.2016) Die Organisation wurde 2012 nach der Noborder-Kampagne boats4people gegründet, die Flüchtlingsergebnisse auf dem Mittelmeer skandalisierte. Boats4people stellte demzufolge symbolisch MigrantInnen Boote als legale Einreisemöglichkeit übers Mittelmeer zur Verfügung. Die Forderung nach legalen Einreisemöglichkeiten wird mittlerweile von breiten Kreisen der Migrationsbewegung getragen: www.facebook.com/boats4people (Abfrage 30.1.2016). Watch the med dokumentiert seit der Gründung Todesfälle und Menschenrechtsverletzungen im Mittelmeerraum, mit dem Ziel, Verantwortliche für die dramatischen Ereignisse vor Gericht zu bringen. Die Forderung nach Bestrafung der Verantwortlichen gewann in den letzten Jahren ebenfalls stark an Beachtung.
- 7 www.w2eu.info (Abfrage 30.1.2016).
- 8 de.wikipedia.org/wiki/Underground_Railroad (Abfrage 30.1.2016).
- 9 Zwei Grundsäulen der europäischen Migrationspolitik sind die Abkommen von Dublin und Schengen. Mit dem Abkommen von Dublin sollen mehrfache Asylgesuche in der EU verhindert werden. Zuständig für die Behandlung eines Asylgesuchs ist derjenige Staat, den Asylsuchende als ersten betreten haben. Mit dem Abkommen von Schengen soll ein grenzfreier europäischer Innenraum geschaffen werden. Gemeinsam sollen die EU-Aussengrenzen gesichert, abgewiesene Asylsuchende sowie Sans-Papiers ausgeschafft werden. Die Schweiz ist mittels Assoziierungsabkommen 2008 beiden Abkommen beigetreten. www.eda.admin.ch/dea/de/home/bilaterale-abkommen/ueberblick/schengen.html (Abfrage 30.1.2016).
- 10 www.alarmphone.org (Abfrage 30.1.2016).

- 11 www.alarmphone.org/de/intros/dokumentation-von-einem-1-jahr-alarmphone-erschienen (Abfrage 30.1.2016).
- 12 [www.journal-b.ch/de/o82013/politik/2066/Unterwegs-auf-der-Balkan-Route-\(I\).htm](http://www.journal-b.ch/de/o82013/politik/2066/Unterwegs-auf-der-Balkan-Route-(I).htm) (Abfrage 30.1.2016).
- 13 [www.journal-b.ch/de/o82013/politik/2067/Unterwegs-auf-der-Balkan-Route-\(II\).htm](http://www.journal-b.ch/de/o82013/politik/2067/Unterwegs-auf-der-Balkan-Route-(II).htm) (Abfrage 30.1.2016).
- 14 www.engadget.com/2015/10/23/google-crisis-info-hub-migrant-refugee-relief (Abfrage 30.1.2016).
- 15 www.techfugees.com (Abfrage 30.1.2016).
- 16 «Migration [...] is the crossing of the boundary of a political or administrative unit for a certain minimum period of time.» In: www.unesco.org/new/en/social-and-human-sciences/themes/international-migration/glossary/migrant (Abfrage 30.1.2016).
- 17 www.bowden2bowden.co/2014/05/12/what-is-the-real-impact-of-social-media-activism (Abfrage 30.1.2016). ExpertInnen gehen gar davon aus, dass die Nutzung von sozialen Medien auch kontraproduktiv sein kann, weil etwa das Liken auf Facebook usw. das Zielpublikum dazu verleitet, sich nicht mehr in der Realität zu engagieren.
- 18 www.chaostheorie.de/read.php?1,25 (Abfrage 30.1.2016): Die Chaostheorie entspringt der mathematischen Physik und beschäftigt sich mit speziellen dynamischen Systemen, deren zeitliche Entwicklung nicht im Voraus absehbar erscheint, obwohl die zugrunde liegenden Gleichungen im Nachhinein eindeutig nachvollzogen werden können. Ein solcher Prozess wird als deterministisches Chaos bezeichnet und entsteht, wenn Systeme empfindlich von ihren Anfangsbedingungen, den Determinanten, abhängen. Zum Verständnis der Chaostheorie hat das Gleichnis des Meteorologen Erwin Lorenz beigetragen, wonach der Flügelschlag eines Schmetterlings in Schanghai einen Wirbelsturm in Brasilien verursachen kann.
- 19 Gernot, Ernst, 2009: Komplexität. «Chaostheorie» und die Linke. Stuttgart.

WIDERSPRUCH

unser Newsletter viermal im Jahr

➔ widerspruch.ch/newsletter